



Günther Zäuner

Wien

DUNKLE
GESCHICHTEN

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Günther Zäuner

Wien

DUNKLE
GESCHICHTEN

Bildnachweis

Elisabeth Zäuner: S. 9, 14, 21, 22, 27, 34, 35, 37, 40, 41, 44, 46, 50, 60, 64, 70;

ullstein bild – ullstein bild: S. 25;

ullstein bild – Imagno: S. 29;

ullstein bild – Imagno/Votova: S. 56.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2733-1

Inhalt

Vorwort	4
Wenn der Schakal zubeißt	6
Phantomjagd	12
Der Verrat	19
Das verfluchte Haus	24
Jackpot	28
Kinderseelenmassaker	31
Frankenstein-Experimente	36
A schöne Leich'	39
Geheime Gänge	43
Elitäre Clubs	47
Freitodszweifel	57
Die Mörderzentrale	63
Die Stadt der Spione	67
Der unbekannte Dufflecoat-Mann	72

Vorwort

Niemand kann von sich behaupten, er verfüge über eine blütenweiße Weste. Menschen haben nun einmal ihre dunklen Seiten und an den Orten, wo sie leben, arbeiten, sich aufhalten und ihr zweites Ich zum Vorschein kommt, hinterlassen sie Spuren. Oftmals sehr nachhaltig, was auch in den finsternen Kapiteln einer Stadtgeschichte seine Niederschläge findet.

Wien bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Natürlich werden in einschlägigen Führern bestimmte Ereignisse nicht einmal als Fußnoten erwähnt. Schließlich darf das Image nicht beschädigt und angeschwärzt werden. Touristen sollen die Schönheiten genießen.

Doch abseits ausgetretener Touristenpfade, wo selten Selfies geknipst und in den sozialen Medien verbreitet werden und die Videokameras in den Taschen bleiben, zeigt sich bisweilen ein völlig anderes Wien.

Man muss sich nur die Mühe machen, sämtliche gängigen Klischees zu ignorieren, aber dafür die schönbrunnergelbe Glasur abkratzen, den Blick fürs Dahinter und Darunter besitzen.

Deswegen ist dieses Buch geschrieben worden. Und es ist nur eine kleine Auswahl an Geschichten, die viele in dieser Stadt liebend gerne übersehen, am besten vergessen und über die sie den Mantel des Schweigens breiten wollen. Was sich hinter den Kulissen abspielte und weiterhin, wie der Wiener zu sagen pflegt „unter der Tuchent (Bettdecke) ereignet“, reicht für mehrere Bände.

Dabei geht es keineswegs darum, diese wunderbare Stadt, die nicht umsonst seit vielen Jahren stets auf den vordersten Plätzen im Ranking der Lebensqualität landet, madig zu machen. Zu den Lieblingseigenheiten des Wieners zählt das ständige

Raunzen. Selten mit dem zufrieden zu sein, was man hat und meist alles schlecht zu reden, was in diesem Wien läuft. Das allerdings kompensieren wir mit unserer besonderen Form von Witz, dem berühmten Wiener Schmääh, der für Außenstehende stets ein Buch mit sieben Siegeln bleiben wird.

Doch nirgendwo auf diesem Planeten gibt es einen Ort, an dem tatsächlich alles Gold ist, was glänzt. In Wien schimmert es zumindest etwas goldiger. Oder ist es doch nur Messing?

Überzeugen Sie sich selbst bei der Lektüre, verfasst von einem eingefleischten und überzeugten Wiener.

Günther Zäuner

Wenn der Schakal zubeißt

Noch drei Tage bis zum Heiligen Abend. Es war an diesem Sonntag, dem 21. Dezember 1975, bitterkalt im verschlafenen, weihnachtlichen Wien. Als die Straßenbahngarnitur der Linie D vormittags quietschend in die Kurve am Dr.-Karl-Lueger-Ring (heute Universitätsring) im 1. Bezirk fuhr, nahm niemand der wenigen Fahrgäste Notiz von der Gruppe im Waggon mit seinen schweren Sporttaschen.

In der Station Schottentor stiegen die sechs aus. Sie kamen vom Hotel Hilton am Stadtpark im 3. Bezirk, in dem sie abgestiegen waren. Vom Schottentor aus gingen sie ein paar Meter auf der Ringstraße stadteinwärts. Ihr Ziel war ein schmuckloses Bürogebäude, genau gegenüber der Universität. Hinter diesem Gemäuer tagte die OPEC, die Organisation Erdöl exportierender Länder, mit hochkarätigen Konferenzteilnehmern ihrer vertretenen Staaten. Darunter der wohl mächtigste und einflussreichste Ölminister, der Saudi Achmed Zaki Yahmani.

Eigentlich sollte die Konferenz bereits zu Ende sein, doch Unstimmigkeiten verzögerten den Abschluss. Die vorerst noch unbekannte sechsköpfige Gruppe musste nicht lange suchen. Vor dem Eingang tummelten sich rund dreißig in- und ausländische Journalisten. Höflich fragte der offensichtliche Anführer die wartenden Reporter, ob die Konferenz noch im Gange wäre. Als seine Frage bejaht wurde, betrat die Gruppe unbehelligt das mehrstöckige Gebäude und die sechs rissen ihre Waffen aus den Sporttaschen.

Plötzlich wurde die Hauptstadt des neutralen Österreichs an diesem vierten Adventssonntag zum internationalen Mittelpunkt eines Terrorangriffs und die Alpenrepublik selbst erstmals Schauplatz eines derartigen Geschehens.

Der Fragensteller war niemand anderes als der berüchtigte und weltweit gesuchte, gebürtige Venezolaner Illich Ramírez Sánchez; besser bekannt als „Carlos“ oder der „Schakal“. Ein skrupelloser Auftragskiller und Topterrorist, zuletzt, wenige Monate zuvor, im Juni 1975 durch zwei Polizistenmorde in Paris in die Schlagzeilen geraten. Wer Carlos bezahlen konnte, für den tötete er. Dieses Mal als Anführer des „Arms der arabischen Revolution“.

Der Wiener Auftrag lautete: Geiselnahme der OPEC-Konferenzteilnehmer und Ermordung Yahmanis. Dem sechsköpfigen Kommando gehörten Anis Al-Nakasch und zwei deutsche Terroristen an: Hans-Joachim Klein und Gabriele Kröcher-Tiedemann mit dem Kampfnamen „Nada“. Sie war erst kürzlich gegen den entführten deutschen CDU-Politiker Peter Lorenz aus der Haft freigesprengt worden.

Um 11.45 Uhr betrat Carlos mit seinen Leuten die OPEC-Zentrale. Nur zwei zivile Kriminalbeamte bewachten das Gebäude. Das Terrorkommando zog seine Waffen aus den Sporttaschen. Obendrein war es auch mit ausreichend Sprengstoff ausgerüstet. Instruktionen und Waffen erhielten die Terroristen, wenn auch mit einem Tag Verspätung, vom Wiener „Volksbüro“ der libyschen Botschaft.

Einer der Wache haltenden „Kieberger“ (Kriminalbeamte) war der 65-jährige, knapp vor der Pensionierung stehende Anton Tichler. Von Nada angesprochen, ob er Polizist wäre, antwortete er wahrheitsgemäß mit Ja, worauf ihn Kröcher-Tiedemann kurzerhand mit einem Genickschuss tötete. Der irakische OPEC-Angestellte Alaa Hassan Khafali stellte sich den Terroristen in den Weg und wurde ebenfalls erschossen. Wieder von Nada. Carlos ermordete den libyschen Delegierten Yusuf al-Azmarly, der einem der Täter die Waffe entreißen wollte.

Insgesamt brachten Carlos' Leute 62 Menschen in ihre Gewalt, darunter alle elf OPEC-Minister, und sperrten sie in den Konferenzsaal im ersten Stockwerk, den sie obendrein mit Sprengstoff präparierten.

Die Wiener Polizei war völlig überfordert, stand vor einer neuen, unbekanntem Gefährdungslage. So gab es innerhalb der Polizeidirektion nur fünf Panzerwesten. Über das ORF-Fernsehen wurden alle dienstfreien Polizisten sofort zurückbeordert.

Nachdem erste Polizeikräfte vor Ort eingetroffen waren, eröffneten die Terroristen aus den Fenstern heraus sofort das Feuer. Trotzdem gelang es drei älteren, eher beleibteren Polizisten, in das Gebäude einzudringen, woraufhin Hans-Joachim Klein sofort zu schießen begann. Er traf den Sicherheitswachebeamten Kurt Leopolder ins Gesäß. Im Schusswechsel traf ein Querschläger Klein, der schwerverletzt mit einem Bauchschuss zusammenbrach. Danach übergab eine Geisel, eine OPEC-Sekretärin, eine Botschaft der Terroristen an die Polizei mit der Forderung nach einer Feuerpause, damit die beiden Angeschossenen in Krankenhäuser transportiert werden konnten. Dieses Anliegen wurde erfüllt.

Später wollten die Terroristen mit dem libyschen Botschafter sprechen, doch er war nicht greifbar, da er sich in Prag aufhielt. Carlos gab sich vorerst auch mit dem irakischen Geschäftsträger zufrieden. Schließlich übergab der algerische Ölminister Abdeslam ein Communiqué in französischer Sprache. Diese sechseinhalb Seiten mussten im Rundfunk im Zweistundentakt verlesen werden. Sollte dessen Forderung unerfüllt bleiben, würde alle fünfzehn Minuten eine Geisel erschossen werden. In dem Pamphlet hieß es, dass Israel von keinem muslimischen Staat anerkannt werden darf; der Iran ein Agent des amerikanischen Imperialismus sei; Erdölquellen im arabischen Raum verstaat-



Das ehemalige OPEC-Gebäude am Universitätsring (früher Dr.-Karl-Lueger-Ring): Hinter diesen Fenstern spielte sich das Drama ab.

licht werden müssen; der palästinische Widerstand durch die Erdölstaaten finanziert wird und das arabische Volk von einem gewaltigen Komplott bedroht sei, an dem der US-Imperialismus, zionistische Aggressoren und kapitulationsbereite arabische Regierungen beteiligt seien. Am Ende der Forderungen stand auch eine Entschuldigung an das friedliebende österreichische Volk für die Unannehmlichkeiten. Als Parlamentär trat Riyadh al-Azzawi, der Geschäftsträger der irakischen Botschaft auf.

Der Großteil der österreichischen Regierungsmitglieder musste den Weihnachtsurlaub abbrechen. Unverzüglich kehrte Bundeskanzler Bruno Kreisky aus seinem Skiurlaub am Arlberg nach Wien zurück. Im Bundeskanzleramt bildete sich ein Krisenstab, den Kreisky leitete.

Das Terrorkommando wollte am nächsten Tag, dem 22. Dezember, um sieben Uhr früh mit den Geiseln ausgeflogen werden. Die österreichische Regierung war damit einverstanden, bestand aber darauf, dass alle ausländischen Geiseln schriftlich ihr Einverständnis dafür geben. Ebenso seien alle Geiseln sofort nach der Landung freizulassen. Alle österreichischen OPEC-Angestellten sowie alle in Österreich lebenden OPEC-Mitarbeiter müssten noch vor dem Abflug ihre Freiheit wiedererlangen.

Carlos ließ sich darauf ein, verlangte aber, dass der schwerverletzte Hans-Joachim Klein mitflog. Am nächsten Tag bestiegen die Terroristen mit ihren verbliebenen 33 Geiseln, darunter die elf OPEC-Minister, einen Postbus mit verhängten Scheiben mit dem Ziel Flughafen Schwechat. Begleitet von einem Polizeikonvoi und einem Krankenwagen, in dem Hans-Joachim Klein lag. Der Arzt Wiriya Rawenduzy, ein irakischer Kurde, begleitete und betreute den schwerverletzten Deutschen.

Die Austrian Airlines (AUA) stellten eine DC-9 zur Verfügung, zwei AUA-Piloten meldeten sich freiwillig für diesen Flug. Zunächst inspizierte Carlos die Maschine. Nachdem er alles für in Ordnung befunden hatte, bestiegen die Geiseln das Flugzeug. Der Letzte war Carlos, nicht ohne sich vor der Gangway noch per Handschlag von Innenminister Otto Rösch zu verabschieden. Für diesen „Handschlag der Schande“ musste der Minister international sehr viel Kritik einstecken.

Die DC-9 verließ den österreichischen Luftraum mit unbekanntem Ziel. Zuerst wurde Algier angeflogen, wo Klein in ein Krankenhaus überstellt wurde und einige Geiseln freigelassen wurden. Danach setzte sich der Irrflug nach Tripolis fort. Dort erlangten der libysche und der algerische Ölminister wieder ihre Freiheit. Gegen die Zusage freien Geleits flog die AUA-Maschine am 23. Dezember wieder nach Algier zurück. Jetzt kamen

auch der saudische und der iranische Ölminister frei. Carlos und seine Leute blieben unbehelligt in Algerien, lebten in einer Villa und wurden wie Staatsgäste hofiert. Österreich verlangte deren Auslieferung, doch Algerien lehnte ab, da kein diesbezügliches Abkommen bestand.

Der saudische Ölminister Achmed Zaki Yahmani und sein iranischer Kollege Dschamschid Amusegar blieben am Leben, entgegen dem bis heute nicht eindeutig bewiesenen Mordauftrag durch Muammar al-Gaddafi. Angeblich haben sich die beiden mit hohen Summen ihre Leben bei Carlos freigekauft.

Carlos verbüßt seit 1994 eine lebenslange Haftstrafe in einem französischen Gefängnis. Hans-Joachim Klein lebte 20 Jahre mit falscher Identität in einem Dorf in Frankreich, bis er 1998 aufgespürt und enttarnt werden konnte. 2000 kam er in Deutschland vor Gericht, wurde wegen des OPEC-Überfalls zu neun Jahren Haft verurteilt, jedoch 2003 begnadigt und freigelassen.

Nach einem Schusswechsel an der Schweizer Grenze wurde Gabriele Kröcher-Tiedemann 1977 verhaftet. Die Eidgenossen lochten sie für zehn Jahre ein. Danach wurde sie 1987 an Deutschland ausgeliefert, stand 1990 in Köln vor Gericht, wurde jedoch wegen Beweismangels von der Mordanklage freigesprochen. Sie starb 1995 mit vierundvierzig Jahren.

Der Telefonapparat aus der Wiener OPEC-Zentrale, den Carlos zerschoss, ist heute im Wiener Kriminalmuseum ausgestellt.

Phantomjagd

Mit Sicherheit erinnern sich nurmehr ältere Wiener an die Tragödie, die sich vor Jahrzehnten in den Räumen der prunkvollen Staatsoper ereignete. Wahrscheinlich wissen auch nur die wenigsten Gesangstars, die auf dieser weltberühmten Bühne brillieren, welcher dunkle Schatten und Ungeist durch das Gemäuer schwebt.

Das Phantom der Oper gab es tatsächlich, und es hielt eine Zeit lang Wien, ja, ganz Österreich in Atem. Wäre das Ereignis nicht so tragisch und real gewesen, es wäre ein hervorragender Stoff für ein Libretto und vertont sicherlich ein Riesenerfolg.

Doch die Hauptfigur war ein elfjähriges Mädchen, eine kleine Ballettleitin, die ermordet wurde. Nur wenige Meter vom ebenso weltberühmten Hotel Sacher wurde am 12. März 1963 gegen 17 Uhr im Damendusraum des Bühnentraktes der Oper der zarte, leblose und mit zahlreichen Messerstichen übersäte Körper der elfjährigen Dagmar Fuhrich entdeckt. Möglicherweise ein Lustmord, jedoch konnte kein sexueller Missbrauch festgestellt werden. Das Kind war mit einem Hemd, einer Bluse und einem Höschen bekleidet. Ihr Plisseerock hing ordentlich an einem Kleiderhaken neben ihrem Wintermantel.

Kurz nach 17 Uhr wollte eine junge Opernfriseurin duschen und entdeckte die grausig zugerichtete Mädchenleiche. In ihrer Panik und Not verständigte sie zuerst die hauseigene Feuerwehr. Der Theaterarzt wurde gerufen, immer mehr Personal strömte herbei. Nur kam keiner auf die Idee, die Polizei zu informieren. Zuerst überlegte man, Staatsoperndirektor Herbert von Karajan zu verständigen, doch der weilte im Ausland. Ein Mord, noch dazu an einem Kind, ein ungeheuerlicher Skandal, der fürchter-

liche internationale Wellen schlagen und den Ruf des Hauses erheblich schädigen würde!

Dass sich die Tat nicht vertuschen ließ, war allen klar, doch zumindest ein paar Tage Zeit wollte man gewinnen, um genau überlegen zu können. Pech, dass genau an diesem Tag ein Kriminalpolizist des Sicherheitsbüros in der Oper war. Dennoch dauerte es noch eine weitere Stunde, bis die Kriminalisten eintrafen. Selbstverständlich war der Mörder längst über alle Berge. Ein kleines Mädchen in Dagmars Alter und ebenfalls Elevelin sah einen Mann ungefähr eine halbe Stunde vor der Tatzeit im Bereich der Damendusche herumschleichen. Da ihr der Unbekannte unheimlich war, eilte sie schleunigst hinauf ins dritte Stockwerk in den Ballettsaal zur Probe. Die Tänzerin konnte eine vage Personenbeschreibung geben: mittleres Alter, um die 1,70 Meter groß, dunkelblonde zurückgekämmte Haare, ohne Mantel und mit einer Aktentasche unter dem Arm.

Diese mutmaßliche Täterbeschreibung gab die Polizei an die Zeitungen weiter. Am darauffolgenden Tag konnten sich die Kriminalisten der Hinweise nicht mehr erwehren und es schien, als dass sich am Vortag mindestens jeder zweite Wiener in oder im Bereich der Oper aufgehalten hätte. Dementsprechend extrem unterschieden sich die gut gemeinten Beobachtungen, die jedoch das Sicherheitsbüro keinen Schritt weiterbrachten.

Hingegen war die Identität des Mordopfers rasch geklärt. Sie trug einen Straßenbahnfahrchein der Autobuslinie 6 bei sich, der durch den Alsergrund, den 9. Bezirk, fuhr. In ihren Habseligkeiten fanden sich ein Rechnungszettel einer Parfümerie aus dem gleichen Bezirk, Kosmetikreklame, Handschuhe, ein Taschentuch und Süßigkeiten. Anhand einer Liste der Ballettschülerinnen konnte rasch herausgefunden werden, dass zwei angehende Tänzerinnen im Alsergrund wohnten. Eine davon

war Dagmar Fuhrich, geboren am 30. August 1952, wohnhaft in der Boltzmannngasse 52.

Die Aufregung in der Stadt war riesengroß, es gab kein anderes Gesprächsthema mehr. Die Schlagzeilen und Berichte überschlugen sich. Die zugeteilten Kriminalbeamten kamen kaum mehr ins Bett. Hunderte einschlägig Vorbestrafte und Straftäter im Zusammenhang mit Sexualdelikten und -taten wurden überprüft, die Stadt systematisch aus allen Blickwinkeln durchkämmt. Insgesamt 14 000 Alibiüberprüfungen und Vernehmungen häuften sich auf den Schreibtischen im Sicherheitsbüro. Doch vom Mörder nicht die geringste Spur.

Der Andrang während des Begräbnisses auf dem Grinzinger Friedhof für Dagmar war enorm. Auch Kriminalbeamte mischten sich unter die zahllosen Trauergäste und Schaulustigen. Selbst



In der Wiener Staatsoper wurde die kleine Dagmar Fuhrich getötet.

Herbert von Karajan erwies dem armen Mädchen die letzte Ehre. Eine Elevelin trug in einer Schachtel Dagmars Ballettschuhe, die ihr in die Grube nachgeworfen wurden, nachdem der kleine Sarg versenkt war.

Die Monate zogen ins Land, die Fahndung nach dem Opernmörder war am gefürchteten toten Punkt angelangt. Langsam rückte der Mädchenmord im kollektiven Gedächtnis in den Hintergrund. Bis am 17. Juni 1963 die Erinnerung wieder schlagartig zurückkehrte. An diesem Tag, gegen 18 Uhr, besuchte Waltraud Brunner mit einer Freundin das O.P.-Kino in der Innenstadt. Ein besonderes Kino – „Ohne Pause“ –, das von morgens bis abends ununterbrochen Wochenschauen und Kurzfilme zeigt. Die jungen Frauen lösten zwei Karten und warteten im Dunkeln in der Schlange auf zwei freie Plätze. Da mit dem Kartenkauf nicht automatisch Sitze zugewiesen wurden, weil es ein ständiges Kommen und Gehen gab, war Geduld gefragt. Plötzlich verspürte Brunner einen Stoß gegen ihren Unterleib, der zweifelsfrei nur von dem Mann hinter ihr kommen konnte, welcher sofort danach in der wartenden Menge untertauchte. Im gleichen Moment blitzte die Taschenlampe der Platzanweiserin auf. Brunner und ihre Freundin erhielten freie Plätze. Jetzt bemerkte Waltraud Brunner erst, dass ihr Sommerkleid blutdurchtränkt war. Die Platzanweiserin rief nach einem Krankenwagen, es wurde ein Messerstich in der Leistengegend festgestellt. Wieder eine neue Personenbeschreibung, die aber auch keinerlei Hinweis auf den Opernmörder brachte.

Weitere sechs ergebnislose Wochen waren vergangen. In dem heißen Sommer fuhren die Wiener in den Urlaub und die Touristen übernahmen die Stadt. Am 30. Juli 1963 besichtigte die 22-jährige amerikanische Studentin Virginia Chieffo die Sehenswürdigkeiten in der Innenstadt. Am Nachmittag besuchte sie die Albertina und ging danach die wenigen Schritte in die Augusti-

nerkirche. Hier drinnen war es kühl und sie war die einzige Besucherin. Nein, stimmte so nicht. In dem Gotteshaus hielt sich auch ein Mann auf, der jedoch völlig andere Absichten hegte. Plötzlich stand er vor ihr, fasste ihr an den Busen und versetzte der Touristin einen Faustschlag. Dabei fiel ihre Brille zu Boden. Wortlos hob sie der Unbekannte auf und gab sie ihr zurück. In Todesangst versuchte die Amerikanerin zu flüchten, rannte zum Hochaltar. Sie dachte an einen Handtaschenraub, kramte ihre spärlichen Deutschkenntnisse zusammen, sagte dem Schläger, dass sie kein Geld habe. Doch der stach nur zu und verließ, ohne etwas gestohlen zu haben, das Gotteshaus.

Chieffo war schwerverletzt, jedoch nicht lebensgefährlich. Ein Stich im Bereich des rechten Schlüsselbeines und zwei in der rechten Rückenhälfte. Auch ihre Personenbeschreibung brachte die Kriminalbeamten nicht weiter. Sie versicherte, wenn es ein Foto von dem Mann gäbe, würde sie ihn sofort wiedererkennen. Darauf sagte der Beamte, wenn sie eines von dem Kerl hätten, säße er bereits hinter Gittern. Allerdings gab es im Erkennungsdienst doch ein Bild von dem Täter, nur wusste man es noch nicht.

Plötzlich verkürzten sich die zeitlichen Abstände zwischen den Attentaten auf Frauen. Am 2. August 1963 erwischte es die 41-jährige Verkäuferin Maria Brunner. Um 19 Uhr schloss sie ihre Tabakfabrik und auf ihrem Heimweg durch den Stadtpark wollte sie noch ein Weilchen die Abendsonne auf einer Bank sitzend genießen. Langsam wurde es dunkel, der Park leerte sich. Plötzlich verspürte sie einen Schlag im Nacken, dachte zuerst, irgendein Lausbengel hätte sie mit seinem Ball getroffen. Doch nichts dergleichen. Sie stand auf und ging weiter heimwärts. Eine Passantin machte Brunner schließlich darauf aufmerksam, dass sie blutete.

Es war wieder ein Messerstich, zwar nur zwei Zentimeter tief, der jedoch um Haaresbreite sowohl Halsschlagader wie auch Luftröhre verfehlt hatte. Wieder eine neue Personenbeschreibung. Für die Polizei war inzwischen klar, der Täter konnte nur ein- und dieselbe Person sein. Ein eindeutiger Beweis war das finnische Jagdmesser, das in den letzten beiden Fällen zum Einsatz kam. Zumindest ein Teilerfolg, doch von dem, der Dagmar Fuhrich auf dem Gewissen hatte, noch immer keine Spur.

Nur vier Tage später, am 6. August, schlug das Phantom abermals zu. Knapp vor 17 Uhr betrat die 64-jährige Emma Laasch ihr Wohnhaus im 1. Bezirk, in der Tuchlauben 3. Sie kramte in ihrer Handtasche nach den Schlüsseln als sich plötzlich eine Männerhand auf ihren Mund legte, gleichzeitig verspürte sie einen Stich in der rechten Halsseite. Der Täter verlangte Geld. Emma Laasch gelang es, sich zu befreien, und sie rief gellend um Hilfe, worauf der Täter floh. Die überfallene Frau lief ihm nach, sah, wie er im Nachbarhaus verschwand. Laasch ersuchte einen Passanten um Hilfe, der gleich darauf mit einem Verkehrspolizisten von der Kreuzung Tuchlauben/Graben wiederkehrte. Im Haus konnte der Inspektor einen fahrgen, verschwitzten Mann stellen, der angeblich nach dem Hauswart suchte. Doch das kaufte ihm der Polizist nicht ab, nahm ihn kurzerhand fest und lieferte ihn im Sicherheitsbüro ab.

Das Spiel war für Josef Weinwurm endgültig vorbei. Unter den Fotos des Erkennungsdienstes befand sich auch sein Konterfei, allerdings als Einschleichdieb und Einbrecher. Den überfallenen Frauen wurden die Fotos gezeigt, alle konnten ihn eindeutig identifizieren.

Weinwurm wurde 1930 in Haugsdorf in Niederösterreich geboren. Nach Kriegsende übersiedelte er mit seinen Eltern nach Wien, die eine Gemischtwarenhandlung eröffneten. Bereits in

jugen Jahren geriet der Sohn auf die schiefe Bahn, beging eine Unzahl an Einbrüchen und Diebstählen, saß dafür auch mehrmals ein. Ebenso früh brach seine pädophile Neigung aus. Er überfiel Mädchen und Frauen, landete deswegen mehrmals in der psychiatrischen Klinik „Am Steinhof“. Nach seinen Entlassungen nahm Weinwurm sofort wieder sein kriminelles Leben auf. Neuerliche Verhaftungen und Gefängnisaufenthalte folgten. Zuletzt öffneten sich für ihn die Gefängnistore am 5. März 1963. Nur eine Woche später erstach er Dagmar Fuhrich in der Oper. Zuerst stritt er alles ab, bequeme sich dann aber doch zu Geständnissen. Sein Motiv: Hass auf alle Frauen.

In einem aufsehenerregenden Prozess wurde Josef Weinwurm am 10. April 1964 zu lebenslanger Haft verurteilt. Seine sämtlichen Anträge auf frühzeitige Entlassung blieben erfolglos. Am 22. August 2004 starb Weinwurm in der JVA Stein an der Donau in Niederösterreich.

Weitere Bücher aus der Österreich



Wien Hietzing – Geschichten und Anekdoten

Gemma Leute schau'n in
Schönbrunn
Günther Zäuner
80 Seiten, zahlr. S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2725-6



Wien Floridsdorf – Geschichten und Anekdoten

Birner, Schlingerhof und Donau-
insel
Günther Zäuner
80 Seiten, zahlr. S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2717-1



Geniale Erfindungen aus Österreich

Echt clever!
Caroline Klima
120 Seiten,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2731-7



Starke Frauen aus Österreich

Caroline Klima
96 Seiten,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2732-4



bseits der ausgetretenen Pfade zeigt Günther Zäuner die Schattenseiten dieser Metropole. Dunkle Geschichten, die ein anderes Wien präsentieren, weit entfernt vom üblichen Schönbrunnengelb und Sisi-Zuckerguss.

Eintauchen in Parallelwelten, die nicht zum Ruhm dieser Stadt gereichen, vielfach lieber vom Mantel des Schweigens verhüllt werden. Dennoch sind sie untrennbar mit der Wiener Geschichte verbunden. Manches scheint heute verklärt, oft bewusst vergessen, bleibt trotzdem gegenwärtig.

Folgen Sie den Spuren des berüchtigten Topterroristen Carlos, der Stadt und Land für einige Stunden in Geiselhaut nahm, oder einem Massenmörder, der nach dem Krieg ungehindert Karriere machen konnte. Kennen Sie das Phantom der Oper, das anscheinend nicht zu fassen war? Besuchen Sie jene Orte, die bis heute eine Aura des Unheimlichen ausstrahlen.

Begeben Sie sich auf Spurensuche, verspüren Sie Gänsehaut, wenn Sie in Wiener Abgründe steigen.

Günther Zäuner, waschechter Wiener, ist freier Schriftsteller, Dokumentarfilmer und Journalist. Das PEN-Clubmitglied schreibt u. a. Thriller und historische Krimis, in denen Wien stets im Mittelpunkt steht. Der überzeugte Wiener und Historiker gilt als Experte für Organisierte Kriminalität, Geheimdienste, Terrorismus und Rechtsextremismus.
www.guenther-zaeuner.at



ISBN: 978-3-8313-2733-1



9 783831 327331

€ 12,90 (A)/12,50 (D)